



## Das laute Schweigen der Frauen in der Paulskirche

„Die Frauen sollen in den Versammlungen schweigen.“ Sechs Künstlerinnen präsentieren in der Münchener Pfarrkirche Sankt Paul Arbeiten, die auf diesen Satz von Paulus im ersten Korintherbrief Bezug nehmen: Das Bild zeigt die

Videostallation „8 Voices“ von Birthe Blauth. Die acht Frauen, vier vor und vier hinter der Videowand, sind nicht zu hören, obwohl man spürt, dass sie etwas zu sagen haben. Im Internet gibt es den Ton dazu.

# Frauenpower mit „8 Stimmen“

Sechs Künstlerinnen verändern den Kirchenraum von Sankt Paul in München mit weiblichen Perspektiven.

Eine Ausstellung in der Münchner Kirche Sankt Paul setzt sich mit der Tradition auseinander, dass „die Frau in der Kirche zu schweigen hat“, ein Satz, der auf Paulus zurückgeht und das zweitausend Jahre dauernde Verhältnis zwischen Mann und Frau einseitig geprägt hat. In gleicher Weise gilt das freilich auch für den Bereich der bildenden Kunst, in dem die Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen ebenfalls jahrhundertelang eingeschränkt waren.

Die Schau „Und wir sollten schweigen?“ (bis 24. November) wurde vom Fachbereich Kunstpastoral der Erzdiözese München und Freising initiiert. Präsentiert werden sechs künstlerische Arbeiten, die weibliche Lebenserfahrungen von heute reflektieren und den Raum perspektivisch verändern.

Reiner Hepler vom Fachbereich Kunstpastoral schreibt im schön gestalteten Katalog: „Christus verkörpern können nur Frauen und Männer gemeinsam. Uns Heutige sollten bei Paulus nicht mehr die Zugeständnisse an eine patriarchalische Kultur von damals interessieren. Denn diese Zugeständnisse haben schließlich unsere ganze Kultur dazu gebracht, die griechische Geringschätzung der Frau ins Christentum zu inkulturieren statt umgekehrt die christliche Vorstellung der Einheit und Gleichheit in Christus ins Abendland.“

## Neuer Blick auf alte Architektur

Für das Projekt wurden sechs international tätige Künstlerinnen gewonnen, die in ihren dafür eigens gefertigten Werken auf das Thema und den Kirchenraum eingehen. Auf die neogotische Architektur der Kirche reagiert Nina Annabelle Märkl (geboren 1979), indem sie an den Wänden zwischen den Kreuzwegstationen Stahlgestänge montiert hat, welche die Ornamentstrukturen des Maßwerks darüber aufgreifen und nachzeichnen. Entstanden sind feingliedrig abstrakte Formen, die auf ihre Weise den Raum neu gestalten.

Sarah Lehnerer (geboren 1987) hat Selbstporträts auf sehr dünnem Seidenpapier im Großformat gestaltet, die in luftiger Höhe an der Decke der Seitenschiffe hängen. Wer bin ich, wenn ich einen Sakralraum betrete?

Die skulpturale Rauminstallation der Mexikanerin Lorena Herrera Rashid (ge-

boren 1972) besteht aus bunten Plastiktüten-Blumen, die an langen Eisenstangen aus einem Maschendrahtzaun herauswachsen. Dessen Haltepfosten stecken in mit Erde und Steinen gefüllten alten Autoreifen. Eine Anfrage an den Konsum und wie wir mit unserer Schöpfung freveln.

## Tomaten an der Kanzel

Am meisten fallen im Kirchenraum die lackierten Keramik-Tomaten auf, die wie auf die Säulen und die Kanzel hingeklatscht wirken (Foto erste Seite). Mit dieser Arbeit erinnert Susanne Wagner (geboren 1977) an einen realen Vorfall in Frankfurt Ende der sechziger Jahre. Als die Filmemacherin Helma Sanders an der Universität eine flammende Rede für die Gleichberechtigung der Frauen hielt, hörte ihr kaum einer der männlichen Studenten zu. Um deren sich laut unterhaltenden Anführer zum Schweigen zu bringen, warf eine Zuhörerin Tomaten aus ihrer Einkaufstüte – und traf auch.

Um das Gehörtwerden von Frauen geht es auch in der Filminstallation „8 Voices“ von Birthe Blauth (geboren 1969). Mit vier Monitoren besetzt sie die letzte Bank auf der „Frauenseite“ links, die man in der katholischen Kirche lange im Vergleich zur rechten „Männerseite“ als minderwertig angesehen hat. In ihrem Studio hat sie acht Frauen unterschiedlichen Alters und Aussehens und verschiedener Herkunft und Religion vor der Kamera darüber reden lassen, was ihnen gerade für ihr Leben zentral erschien. Man sieht sie in Sankt Paul zwar sprechen, aber man hört sie nicht. Das ist in sich eine Kritik am Leitwort der Ausstellung, zugleich dessen Überwindung. Wer die Personen sprechen hören will, gelangt über eine Internetadresse zu den einzelnen Gesprächen.

Die Litauerin Patricija Gilyte (geboren 1972) wiederum hat in einen Beichtstuhl ein Robotermännchen installiert, das darauf wartet, dass der Besucher – wie zum Beichten – an die Seite herantritt, um dann seinen Kopf in dessen Richtung zu bewegen. Das leere Tablet auf seiner Brust entspricht dem „reinen Gewissen“, das Gläubige nach der Beichte durch die Vergebung Gottes anstreben. Aber kann das eine „Beicht-Maschine“ erreichen?

Mit dem „weiblichen Blick“ der sechs Ausstellerinnen sind jedenfalls neue Sichtweisen entstanden, deren bildnerische Umsetzung der Leitfrage alles andere als Schweigen ist. *Karl Honorat Prestele/red*